

Nun leben Sie wohl, tausendmal! Ich bin so verdreht im Kopf, daß ich mich immer wiederhole. Ich fürchte auch, daß mein Brief nicht richtig ankommt. Der Kopf tut mir wehe, daß ich nicht weiß, was ich sage. Gott schütze Sie!

S. H.

22.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Bukarest, 7. Oktober [1856].

Gnädigste Frau!

Meinen Brief von Orsowa werden Sie erhalten haben. Ich habe hier einen neuen sechs Bogen dicken geschrieben, den ich aber erst in Konstantinopel werde beenden und expedieren können.<sup>1)</sup>

Da mir nun einfällt, daß Kyll vielleicht das Scheuerische Fallimentzirkular verloren haben könnte und ich eine Doublette desselben besitze, so schicke ich Ihnen dieselbe hier beiliegend.

Wie geht es Ihnen? Mit Ungeduld erwarte ich Ihre Briefe in Konstantinopel. Mir ist schon entsetzlich bange nach Ihnen. Nie wäre ich so weit und auf so lange von Ihnen gereist, wenn nicht Ihr Betragen gegen mich in den letzten Monaten gewesen wäre und mich überzeugt hätte, daß eine temporäre Trennung durchaus nötig ist, damit einer des andern wieder froh wird. Aber mir ist entsetzlich bange.

Ihr

F. Lassalle.

Meine großen Reiseschilderungen bitte ich sorgfältig zu verwahren und mir aufzuheben.

23.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)<sup>2)</sup>

[Düsseldorf] 10. Oktober 1856.

Liebes Kind, ich war schon lange sehr, sehr besorgt, keine Nachricht zu erhalten, und Sie wissen, was das bei mir heißt, besorgt sein. Ich hatte schon verschiedene Briefe und Nachrichten an Ihren Vater und Schwester geschrieben, als ich gestern endlich Ihren Brief aus Semlin <sup>1)</sup> erhielt, den ich sofort Ihrem Vater zuschickte. Dieser hatte

<sup>1)</sup> Lassalles Reiseberichte aus dem Orient, die er, als auch für einige andere mitbestimmt, von den Privatbriefen an die Gräfin getrennt hielt, werden in Bd. VI abgedruckt werden.

<sup>2)</sup> Dieser Brief ist von der Gräfin überschrieben: „Zweiter Brief.“ Als den ersten betrachtete sie Nr. 21.

sich dadurch um mehrere Tage verspätet, weil er erst nach Schlangenbad ging, wohin im Herbst gar keine Post mehr geht, sondern nur unregelmäßige seltene Boten. Aus diesem Grund hatte ich auch meinen ersten Brief an Sie vom 24. nicht dort auf die Post geben wollen, sondern, da man mir da keine Auskunft geben konnte, ob und wie weit er <sup>1)</sup> frankiert werden müßte, an Ihren Vater nach Prag geschickt. Sie werden ihn wohl hoffentlich längst erhalten haben, obgleich ich von Ihrem Vater noch keine Auskunft habe erlangen können, daß er ihn besorgt, woran ich jedoch nicht zweifeln kann. Ihre Reisebeschreibung habe ich mit größtem Interesse gelesen, und glauben Sie mir, ich mißgönne Ihnen in keiner Weise das Vergnügen dieser Reise; ich kann mich nur der Besorgnis, die überhaupt in meinem krankhaften Zustand liegt, nicht erwehren, es möchte Ihren Augen schaden und Sie überhaupt nicht die nötige Sorgfalt und Vorsicht haben. Ich bitte Sie daher recht dringend, recht oft Nachrichten zu geben, wie es Ihnen geht. Lange Briefe und Beschreibungen sind mir natürlich ein großes Vergnügen, zu denen es aber natürlich Ihnen oft an Zeit fehlen wird; die Hauptsache ist mir, zu wissen, daß Sie wohl sind, deshalb schreiben Sie oft, wenn auch kurz. Es ist mir nicht nur sehr erfreulich, Ihnen eine so angenehme Reisegesellschaft zu wissen, aber es ist mir eine wahre Beruhigung, Sie, zu dessen Vernunft in gewöhnlichen Dingen ich gar kein Zutrauen habe, in solcher Umgebung zu wissen. Machen Sie meine Empfehlung an Friedland und sagen Sie ihm, ich ließe ihm sagen, da er es sei, der Sie zu der Reise endlich doch beredet, ich ihn dafür verantwortlich mache, in materieller Beziehung, was Sie gar nicht verstehen, für Sie Sorge zu haben, Sie schreiben schon, daß Sie auf dem Dampfschiff viel Champagner getrunken, was Ihnen für Ihre Augen sehr schädlich und, wie mir Ihr Vater schreibt, Ihnen auch noch vom Prager Arzt verboten wurde. Seien Sie doch in dieser Beziehung etwas gehorsam und vorsichtig . . .

Ich werde natürlich für Ihren Heraklit und Bücher alle Sorge haben. Was den Heraklit anbelangt, so hatten Sie ihn ja schon selbst in den Arnheimer getan, die Bücher indessen liegen auf den Tischen, Stühlen und der Erde so herum, daß man im Zimmer nicht gehen kann. Ich habe gleich noch zwei Büchergestelle setzen lassen und bereits angefangen, die Teile der Werke zusammenzusuchen, und morgen soll angefangen werden, einen Katalog davon zu machen, was absolut nötig ist und doch nicht geschieht, wenn Sie da sind, und damit ich auch sicher bin, daß, während ich sie verwahre, nichts fortgekommen ist . . .

<sup>1)</sup> Die Gräfin verschreibt sich: „er“ und „müßten“.

Sie können sich denken, daß ich bei so vielen Geschäften und Kramereien, wenn auch nicht sehr angenehm lebe, doch keine Zeit zur Langeweile habe. Was mich aber seit drei Tagen wahrhaft zur Verzweiflung treibt, ist die Anwesenheit von Gladbach. Sie kennen seine Schweigsamkeit, sowie daß ich gar keine Sympathie für ihn habe, er geniert und langweilt mich also über jede Beschreibung, und dabei weiß ich immer schon, worauf das alles immer hinausläuft. Agnes war gestern, aus Stuttgart kommend, aber nur ein paar Stunden hier, ich finde sie sehr verändert in ihrer Art zu sein. Auf meine Einladung, etwas bei mir zu bleiben, schützte sie wieder vor, daß sie Georges und ihren Vater, der sie zu seinen Geschäften und Gesellschaft gar nicht entbehren könne, vor,<sup>1)</sup> was sie zwar dies Frühjahr monatelang nicht verhindert hatte und auch noch länger nicht verhindert hätte, wenn ich nicht abgereist wäre. Man wird wahrlich ganz Misanthrop, wenn man sich so immer überzeugt, daß man nur immer zu Zwecken verbraucht wird, und wenn das nicht der Fall sein kann, auch keine Freundschaft da ist. Was nun ihr Hiersein an und für sich anbetrifft, so bin ich eigentlich, genau überlegt, am liebsten allein. Zu Zeiten allein zu sein, ist mir schon in meiner frühen Jugend Bedürfnis gewesen, und das nimmt mit jedem Tag bei mir zu, und sehr wenig Leute könnte ich dauernd und lange um mich ertragen. Nun einiges über Geschäfte . . .

Was mich nun auch erstaunlich beunruhigt, ist die fürchterliche Baisse, die mit jedem Tag zunimmt und die so viele und so gewichtige Gründe hat, daß sie sich weder leicht noch schnell, selbst wenn alles ruhig bleibt, wird beseitigen lassen. Ich habe mich nun nach mehreren Seiten hin erkundigt, sowohl in kommerzieller als politischer Beziehung, und da hört man wenig Erfreuliches. Die Geldklemme ist wegen Ausfuhr alles Silbergeldes durch die Überhäufung der großen Spekulationen, Kreditbanken usw. so groß, daß für keine noch so hohe Prozente Geld zu bekommen ist, daher schon durch die forcierten Verkäufe alle Papiere daniederliegen. In Frankreich soll die Geldkrise und Geldnot der Regierung auf dem höchsten Punkt sein; die Rente steht auf 66, wie im Krieg. In politischer Beziehung sagt man mir, daß die Neuenburger Geschichte,<sup>2)</sup> die die Genfer Kreditaktien auf 87 gedrückt hat, wohl eingerichtet und zu keinem offenen Bruch führen würde, weil es England durchaus nicht leiden würde, daß Frankreich, welches zwar Lust dazu habe, die Schweiz zu Konzessionen zwänge, weil dies das Übergewicht Frankreichs in der Schweiz zur Folge haben würde. Auch fürchtet man nicht, daß die Demonstration der Absendung der französischen und

<sup>1)</sup> Die Gräfin fällt hier aus der Konstruktion.

<sup>2)</sup> Vgl. hierüber Alfred Stern, Geschichte Europas, Bd. VIII, S. 233 f.

englischen Schiffe nach Neapel,<sup>1)</sup> die noch nicht erfolgt ist, zu ernstlichen Reibungen führe, weil Frankreich niemals revolutionäre Bewegungen in Italien, die unbedingt die Folge sein würden, hervorrufen könne. Allein diese Fragen können noch lange in der Schwebe bleiben und die Kurse lange gedrückt erhalten, und wenn man nicht die Aktien mit eigenem Geld gekauft, sondern borgen muß, was man jetzt nur mit den äußersten Opfern und dann nicht einmal sicher kann, so steht die Sache sehr schlimm. Überlegen Sie also wohl genau, was am besten zu tun ist . . . Noch eins wurde mir gesagt, daß man wegen Neuenburg und Neapel keine ernstlichen Störungen erwarte, wohl aber befürchte man, daß in Paris die Geldklemme, die Not der Arbeiter, die in Paris nicht einmal mehr unter Dach kommen könnten, und die daraus entstandene große Aufregung, die täglich zunehmende Teuerung und Arbeitslosigkeit im Laufe dieses Winters ernsthafte Unruhen hervorrufen könnten. Es haben jetzt massenhafte Verhaftungen stattgefunden. Überlegen Sie also, ob die Aktien jedenfalls behalten werden sollen oder ob ich mich zu einem allerdings jetzt sehr starken Verlust entschieße und ob Sie nicht Ihrem Vater wegen der Ihrigen schreiben . . .

Kichniawy<sup>2)</sup> und Simon<sup>3)</sup> habe ich Ihre Aufträge ausgerichtet; der erste ist wirklich ein recht vortrefflicher Mensch und Ihnen wahrhaft von Herzen attachiert, und dies ist bei jetziger Zeit eine wahre Seltenheit. Er kommt öfter zu mir, was mir immer angenehm . . . Was mich anbetrifft, so werde ich immer steifer wieder; und an den Handgelenken bekomme ich Anschwellungen, die zwar bis jetzt schmerzlos, aber die Hand schwach machen, so daß mir das Schreiben sehr beschwerlich. Darum verschiebe ich auch für heute manches, was ich Ihnen noch auf Ihren ersten Brief von Prag zu sagen hätte.<sup>4)</sup> Ich habe ihn sehr oft und mit reichlichem Nachdenken gelesen, vorzüglich das, was Sie über unser Verhältnis, dessen Ursachen und die Konsequenzen, die Sie ziehen, sagen. So viel nur vorläufig, daß, wenn ich auch in einigem Ihnen nicht recht geben und Ihre Beurteilung falsch, d. h. einseitig finden könnte, so hat nie irgend etwas auch nur im mindesten einen innerlichen Eindruck auf meine Freundschaft für Sie gehabt oder mich nur im geringsten über Ihren Wert verblendet. Ihre Fehler, und wer hat deren nicht,

<sup>1)</sup> Vgl. ebendort S. 188. Frankreich und England brachen die Beziehungen mit Ferdinand II. von Neapel ab, weil er ihren Protest gegen die grausame Behandlung der politischen Gefangenen abgelehnt hatte.

<sup>2)</sup> Über den Färbereiarbeiter Ferdinand Kichniawy, Lassalles Vertrauensmann unter den Düsseldorfer Arbeitern vgl. Bd. II, Einführung S. 10.

<sup>3)</sup> Simon Block, Bankier der Gräfin und Lassalles in Düsseldorf.

<sup>4)</sup> S. oben Nr. 20.

haben mich gequält und geärgert, aber das bleiben immer für mich einzelne Fehler und Tatsachen, die weder meine Freundschaft erschüttern noch mein Urteil im ganzen ändern könnten, und ich glaube fast, daß dies mehr bei mir als bei Ihnen der Fall war und ist. — Nun leben Sie wohl, liebes Kind, es ist mir jedesmal recht wehmütig, wenn ich dies Wort schreibe und denke, daß es so weit gehen muß, amüsieren Sie sich gut, aber seien Sie vorsichtig für Ihre Gesundheit und schreiben Sie mir recht oft, Sie wissen, wie besorgter Natur ich bin. Ich sage Ihnen nicht, an mich zu denken, denn ich weiß, daß Sie es oft und in wahrer Freundschaft tun. S. H.

Ich nummeriere meine Briefe, damit Sie wissen, ob keiner verloren geht. Jetzt werden Sie in Konstantinopel schon sein und dort wohl länger bleiben und Zeit haben, mir zu schreiben, alles Schöne und Merkwürdige, was Sie sehen! Wäre ich doch noch jung und gesund und heiter, wie würde mich solche Reise erfreuen; das ist vorbei, aber ich kann mich an Ihrer Freude erfreuen. Machen Sie aber nicht, wie Sie mir schrieben, Einkäufe dort für mich; Sie wissen, ich habe an derlei Toiletten- und Luxussachen keine Freude mehr und auch keine Gelegenheit, sie zu brauchen, und Sie können es besser brauchen. Noch einmal das herzlichste Lebewohl. Antworten Sie mir auf meine Fragen, denn es dauert ohnehin schon lange genug, bis man sie bekommt.

Soeben trifft eine Antwort von Raffel auf Ihre Eingabe <sup>1)</sup> ein, worin er Ihnen eröffnet, „daß der unterzeichneten Behörde hinreichende Veranlassung fehlt, Ihrem Gesuch, über den Grund oder Ungrund dieser Beschuldigung amtliche Ermittlungen anzustellen, zu willfahren und dies um so mehr, als nach so langer Zeit sich hierüber voraussichtlich nichts Gewisses mehr ermitteln läßt, nachdem die gleich nach jenem Vorfall veranlaßte gerichtliche Untersuchung nicht einmal genügenden Anlaß gegeben hat, gegen bestimmte Personen wegen Beteiligung an jenem Vorgang eine gerichtliche Untersuchung einzuleiten“. Dies scheint mir zu heißen, daß sie nichts tun wollen, um etwas zu beschleunigen, was Ihnen nützlich sein könnte.

In Ihren Briefen berücksichtigen Sie, daß alle Briefe, die durch Österreich gehen, geöffnet werden. Adieu, tausend herzliche Grüße. Meine besten Wünsche geleiten Sie!

---

<sup>1)</sup> Raffel war der Polizeidirektor in Düsseldorf. Lassalle hatte in Erfahrung gebracht, daß seiner Domizilierung in Berlin nichts so im Wege stünde wie das Gerücht, er habe im August 1848, als der König Düsseldorf besuchte, die Straßenkundgebungen, die damals stattfanden, veranlaßt. Aus diesem Grunde hatte er eine nachträgliche erneute Untersuchung des Vorfalls beantragt. Vgl. hierzu Einführung zu Bd. II, S. 15 f.